

derts. Minutiös geht der Autor auch den kleinsten Spuren der Biographie Falks nach. Falk kann in dieser Zeit (noch?) nicht als Vertreter der Erweckungsbewegung bezeichnet werden, sondern war Anhänger einer gemäßigten Aufklärungsphilosophie. An dieser Stelle muss die Kirchengeschichtsschreibung korrigiert werden. Die Arbeit erhellt – wegen des umfangreichen Archivmaterials – aber nur die Jahre bis 1799. Eine Ausweitung der Untersuchung bis zum Jahre 1813, als Falk der Dichtkunst und der Diplomatenlaufbahn den Rücken kehrte und zu seiner Waisenhaustätigkeit überging, wäre m.E. sinnvoller gewesen. Auf den zweiten Teil der Biographie dieses „unverwechselbaren Lichtes“ darf man deshalb gespannt sein.

Stephan Holthaus

---

Hartmut Fritz. *Otto Dibelius: Ein Kirchenmann in der Zeit zwischen Monarchie und Diktatur*. Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 27. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. Ln., 641 S. DM 148,–

---

Die vorliegende umfang- und kenntnisreiche Tübinger Dissertation (1995) bei Joachim Mehlhausen führt in das Leben und Werk des wohl bekanntesten deutschen Kirchenführers des 20. Jahrhunderts ein. Dibelius war in den drei bedeutendsten Wendepunkte der deutschen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts: 1918/19, 1933 und 1945 in kirchenleitender Funktion tätig und stand somit im Spannungsfeld verschiedener kirchlicher Herausforderungen mit unterschiedlichsten staatlichen Strukturen (Monarchie, Demokratie, Diktatur). Diese Dissertation beschränkt sich vornehmlich auf die Phase zwischen Monarchie und Diktatur, also auf die Zeit von 1918 bis 1933.

Das „Curriculum Vitae Dibelius“ ist beeindruckend: Schon 1914 sollte der 1880 Geborene für das Amt des Hof- und Dompredigers in Berlin kandidieren. Als Geschäftsführer des Vertrauensrates des EOK in Berlin gestaltete er ab 1918 den Neuaufbruch der Kirche im demokratischen Staat. Als Generalsuperintendent der Kurmark und Autor des Bestsellers *Das Jahrhundert der Kirche* (1927) erlebte er die Weimarer Republik und die Machtergreifung des Nationalsozialismus. 1932 war sein Name als Nachfolger von Brüning als Reichskanzler im Gespräch. Während des Dritten Reiches hatte er unter manchen Repressalien zu leiden. Als Bischof von Berlin war Dibelius durch seine engen Verbindungen zu Adenauer auch nach 1945 ein einflussreicher Kirchenmann, der die Annäherung Deutschlands an den Westen unterstützte und sogar als Kandidat bei der ersten Wahl eines Bundespräsidenten im Gespräch war. 1954 bis 1960 war er Präsident des ÖRK. Sein Leben lang rang er mit dem Verhältnis von Kirche und Staat, von Gemeinde und Kultur. Kaum eine andere Gestalt des Protestantismus des 20. Jahrhunderts verkörpert so stark die Umbrüche der kirchlichen und staatlichen Entwicklung wie Otto Dibelius. Die Geschichte Deutschlands und die Umbrüche des Protestantismus spiegeln sich in seiner Person



wider.

Die Studie hebt sich wohltuend von dem fast hagiographischen Werk von Robert Stupperich (*Otto Dibelius: Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten*, 1989; vgl. *JETH* 4, 1990, S. 212-217) ab, da Fritz im Gegensatz zu Stupperich stärker in seinen zeitgeschichtlichen Kontext einbettet, in aller Vorsicht sachliche Kritik übt und nicht nur bei einer reinen Verlaufsgeschichte stehen bleibt, sondern unter Hinzuziehung der Mentalitätsgeschichte eine problemorientierte Studie vorlegt.

Ein erstes Kapitel beleuchtet die Neuanfänge der Jahre 1918 bis 1923. Dibelius' Haltung zum Republikanismus Weimars war ablehnend. Die Wahlen von 1919 beeinflusste er durch eine öffentliche Ablehnung der DDP und ein Votum für die DNVP. Die Zurückweisung eines freikirchlichen Weges wurde von ihm nicht theologisch, sondern rein pragmatisch begründet: Dibelius fürchtete den Wegfall der finanziellen Zuwendungen des Staates. Fritz weist auch deutlich den rassistischen Antisemitismus von Dibelius nach. Er kämpfte für die konfessionelle Eigenständigkeit des Protestantismus in den abgetrennten Reichsgebieten und für eine starke kirchliche Einflussnahme im deutschen Schulwesen. Insgesamt zeigt das erste Kapitel Dibelius als kirchenpolitischen Taktiker und Pragmatiker, dem es von Anfang an um die Einheit und Machtstellung der evangelischen Landeskirchen ging.

Von 1925 bis zu seiner Zwangspensionierung 1933 war Dibelius Generalsuperintendent der Kurmark, d.h. Vorgesetzter von 45 Superintendenten und 650 Geistlichen. Sein bewusst als „geistlicher Dienst“ verstandenes Amt förderte das eigenständige Leben der Ortsgemeinden durch Kirchentage und Evangelisationen. Kirche baue sich seit 1918 nicht mehr auf den Staat auf, sondern auf dem Grund der einzelnen Gemeinde, die unbedingt gestärkt werden müsse, so Dibelius. Fritz sieht in Dibelius' *Jahrhundert der Kirche* (1927) den Schlüssel zum Verständnis des bekannten Kirchenführers. In diesem optimistischen Entwurf über die Aufgabe der Kirche der Zukunft wollte Dibelius die Kirchenskeptiker ansprechen und ihnen die Notwendigkeit einer Erneuerung der Kirche vor Augen stellen. Geschichtlich und soziologisch skizziert er eine idealisierte, erneuerte Kirche, die erstmals seit der Reformation frei von der Bevormundung des Staates sei. Mit kämpferischem Pathos beschwor Dibelius den Einsatz aller Kräfte für die Festigung der Kirche, um ihrem großen Auftrag im neutralen Staat nachzukommen. Dem neuen demokratischen Volks-Staat müsse nun die Volks-Kirche gegenüberreten. Deshalb habe sich auch die Kirche um alle Bereiche der Kultur zu kümmern und sich einzumischen, sie habe sozusagen einen Generalvertretungsanspruch.

Der Autor qualifiziert dieses Anliegen m.E. zu vorschnell als „ekkesiologischen Fundamentalismus“ ab, weist jedoch zu Recht auf die vielen Einwände der Konfessionellen und der akademischen Theologie gegen diese Kampfschrift von Dibelius hin (Bischofsfrage, katholisierende Ekklesiologie, unklarer Kirchenbegriff). Auch auf die Auseinandersetzung um das Kirchenverständnis im Dritten Reich wird in diesem Kapitel eingegangen. Leider bleiben die Vorstöße des Autors in die Zeit nach



1933 fragmentarisch und fallen hinter die fundierte Darstellung der Jahre vor 1933 zurück.

Ausführlicher beschäftigt sich Fritz zudem mit der Haltung von Dibelius zur Friedensfrage und vor allem mit der Kontroverse zwischen Dibelius und Karl Barth (S. 355-459), dessen radikale Kritik am *Jahrhundert der Kirche* sowie dem übertriebenen Selbstbewusstsein und der eiteln Selbstdarstellung der deutschen Kirche bekannt ist. Die Kontroverse wird im Detail dargestellt, wodurch die unterschiedlichen Ansätze und Positionen von Dibelius und Barth hervorragend deutlich werden und darüber hinaus manche Zusammenhänge der damaligen Zeit in einem klareren Licht erscheinen.

Die Monographie schließt mit einem umfangreichem Anhang: Das Literaturverzeichnis der Veröffentlichungen von Dibelius enthält 94 eigenständige Publikationen, 397 Artikel und Kurzbeiträge sowie 198 veröffentlichte Predigten und Ansprachen. Mit viel Fleiß und Detailwissen wurde auch das kommentierte Personenregister (S. 579-628) zusammengestellt, eine Art ‚Who is who‘ der Weggefährten des Bischofs (die Aufnahme und sehr knappen Erläuterungen zu Personen, die nicht direkt mit Dibelius zu tun haben und allgemein bekannt sind – z.B. Beethoven, Bach, Claudius, Luther, Schleiermacher etc. – wirken deplaziert). Herausgehoben werden müssen auch die z.T. sehr umfangreichen Fußnoten, die manche interessanten Details enthalten und für den versierten Leser etliche Schätze enthalten. Die Arbeit skizziert einen Mann mit erstaunlicher Arbeitskraft, Organisationstalent, Durchhaltewillen, Einfühlungsvermögen und Sprachkraft. Sie zeigt aber auch schonungslos die Fehler einer zu stark durch den Zeitgeist geprägten Haltung auf und hat damit durchaus Relevanz für die Gegenwart. Insgesamt eine herausragende Dissertation, die ein großes Thema stringent bündelt und tiefgehend analysiert.

*Stephan Holthaus*

---

Erika Geiger. *Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf: Seine Lebensgeschichte*. Holzgerlingen: Hänssler, 1999. Pb., 316 S., DM 19,95

---

Dass im Jahr des 300. Geburtstags Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorfs die Literatur über den Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine sprießen würde, musste jedem Interessierten klar sein. Herrnhut und über diesen Namen auch Zinzendorf sind durch die *Herrnhuter Losungen* auch solchen Menschen bekannt, die sich nicht intensiv mit der Kirchengeschichte beschäftigen. Auch sie werden mit dem Jubiläum konfrontiert werden. Geigers Buch versucht nun den Grafen einer interessierten, aber nicht fachkundigen Leserschaft nahe zu bringen. Das erweist sich als Ziel der gesamten Darstellung. Die kleinen – manchmal nicht viel mehr als eine Seite umfassenden – Abschnitte sind für ungeübte Leser zugeschnitten. Die Darstellung des Stoffes ähnelt stark den teilweise hagiographischen Lebensbildern, die aus dem 19.